

Liebe Gemeinde!

Im Dezember haben wir die bisherigen Kirchenvorstände verabschiedet. Wir haben ihnen ein Bild vom Innern der Kirche geschenkt. (So war es auch hier in Heuberg.) Nicht ganz unwichtig war die Frage: In welchen Rahmen stecken wir das Bild? Breit oder schmal? Naturholz, in silberner oder goldener Farbe? Oder gar mit einem Glas darauf, dass man keinen Rahmen sieht?

Der Rahmen macht viel aus. Der Rahmen kann etwas hervorheben oder gar verdecken. Er kann ein Bild zur Geltung bringen oder es ziemlich verderben. Als ich mit der Firma passende Rahmen für die Geschenkbilder ausgesucht habe, haben wir verschiedene Rahmen zum Bild gehalten. So haben wir den richtigen Rahmen gefunden.

Vorhin haben wir Ermahnungen und Ratschläge des Apostels Paulus gehört. Wenn diese Bibelverse wie ein Bild sind – in welchem Rahmen kommen sie zur Geltung? Halten wir mal verschiedene Rahmen zum Bild unserer Bibelworte. Da heißt es etwa: „*Segnet, die euch verfolgen; segnet, und verflucht sie nicht.*“ Wenn ich sage: „Der Rahmen dafür sind die Christen oder vielleicht auch unsere eigene Gemeinde, dann denke ich bei „verfolgen“ an Menschen, die mich mobben wollen, die mir mit Intrigen nachstellen. Das gibt es leider auch unter Christen. Aber es ist ziemlich klar: Paulus hat hier an einen anderen Rahmen gedacht. Er meint Nichtchristen, die Christen verfolgen. Gilt das auch für einen anderen Satz, nämlich: *Seid eines Sinnes untereinander?* Hm, es ist manchmal schon schwierig genug, sich in einem Kirchenvorstand zu einigen. In einem größeren Land wie Deutschland oder gar in der ganzen Welt ist es unmöglich. Nicht die ganze Welt soll hier auf einer Wellenlänge sein, sondern die Gemeinde. Die Christen in ihrer Gemeinde sollen sich bemühen, einmütig zu werden, gleich gepolt zu sein.

In diesem Rahmen denkt Paulus hier. Er schreibt an die christliche Gemeinde in Rom. Hier in Schwörshem/Heuberg haben wir auch eine christliche Gemeinde (oder zwei, wenn wir evangelisch und katholisch unterscheiden). Eine christliche Gemeinde ist nicht dasselbe wie eine politische Gemeinde. Sie ist auch nicht einfach nur ein Verein. Sie hat von alledem etwas. Aber sie ist noch etwas anderes. Wir sind Leib Christi, sagt Paulus kurz vorher. Wir sind wie Körperteile. Jeder ist ein bisschen anders oder auch sehr anders, so wie Körperteile ein bisschen verschieden sein können oder auch total anders ausschauen. Das ist unser Rahmen. Wir sind nicht nur irgendwie auch Christen, sondern wir sind der Leib Christi. In einer bestimmten Art und Weise sind wir sogar Christus selber. Das ist ein großes Wort. Der Leib Christi soll der Rahmen sein, in dem es richtig zur Sache geht. In diesem Rahmen soll das Bild unseres Lebens entstehen.

Die Wirklichkeit schaut oft anders aus. Wir leben ja außerdem noch in anderen Rahmenbedingungen. Da gibt es so viele Rahmen, die uns auch umgeben: unsere Familie, unser Dorf, unser Fußball-, Schützen- oder Veteranenverein, die Klicke unserer Freunde und vieles mehr. Manchmal ist der Rahmen auch besonders eng. Dann habe nur ich in ihm Platz. Dann sind alle anderen draußen.

Wenn Christus und sein Leib unserer Rahmen ist, dann heißt das für mich nicht, dass alle anderen Rahmen wegmüssen. Das wäre gar nicht realistisch. Aber umgekehrt finde ich auch wichtig: Christus, der Leib Christi, unser Christsein in der Gemeinde – das muss zur Geltung kommen. Sonst sind die guten Ratschläge aus dem Römerbrief nicht sinnvoll.

Ich will sie noch einmal vorlesen, damit sie sich uns einprägen: „*Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und verflucht sie nicht. Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden. Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch zu den niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug.*“

Manchmal habe ich Menschen erlebt, die so waren: die Frau, die sehr freundlich und bescheiden war. Erst im Gespräch und auf Nachfrage habe ich erfahren: Sie strickt und verschenkt das Ergebnis an Menschen, die es brauchen können. Oder den Mann, der fragte, wo er helfen kann, und gleich mit anpackte. Oder Menschen in der Gemeinde, die nicht nur höflich waren, sondern besonders zugewandt. Oder die Frau, bei der ich nicht nur ein Studentenzimmer mieten konnte, sondern die mich damals praktisch in ihre Familie aufnahm. Oder Gemeindeglieder, die ohne viel Aufhebens andere besuchten, die krank waren oder Hilfe brauchten.

Ja, die anderen habe ich auch erlebt: Die wollten in erster Linie selbst groß rauskommen. Die waren zwar vordergründig freundlich oder höflich, verhielten sich aber hintenherum ganz anders. Die taten fromm, waren aber in der Intrige noch tatkräftiger. Die haben sich selbst bemitleidet, obwohl andere viel schlechter dran waren. Bei ihnen beschränkte sich die christliche Liebe sich auf einen kleinen Fanclub. Die waren nach vorne höflich, kannten aber im Grunde keinen Respekt für die Mitchristen.

Und natürlich gibt es die Zone, in der sich die meisten Christen aufhalten: zwischen den Extremen. Zwischen den großen Vorbildern und denen, die gar nicht so leben, wie Paulus es rät und anmahnt. Ich möchte unser christliches Leben einmal mit einem Garten vergleichen. In unserem Garten wächst manche schöne Blume. Aber andere Pflanzen, die da nicht hingehören, die gibt es auch. Nicht selten ist es aber so: Wir betrachten den Garten des Nachbarn und unseren Garten nicht mit den gleichen Augen. So mancher findet, dass sein eigener Garten eigentlich ganz in Ordnung ist. Wenn sich dazwischen Unkraut breitmacht, dann kommt das bestimmt vom Nachbarn herübergeflogen. Der ist schuld, wenn unser Garten nicht perfekt ist. Interessanterweise findet der Nachbar aber, dass die Wege ganz anders verlaufen, dass das Unkraut in seinem Garten von uns kommt.

Schließlich gibt es noch ein paar, die staunend vor einem Garten in ihrer Umgebung stehen. Wie akkurat und genau alles gepflegt ist! Wie da alles blüht und gedeiht! Da mischt sich Neid mit echter Bewunderung. Nur: Ob es jetzt Neid oder Bewunderung ist – dadurch wird unser eigener Garten noch kein bisschen besser.

Das alles führt uns noch nicht dahin, wo die wertvollen Ratschläge uns haben wollen. Es bringt uns nicht weiter, wenn wir die anderen für alles verantwortlich machen, was nicht Gemeindeleben in Liebe und Eintracht ist. Und es hilft uns auch nichts, wenn wir ein paar Superchristen bewundern, aber bei uns selbst nichts ändern. Insofern hat Erich Kästner mit seinem Sinnspruch auch Recht: „Es gibt nichts Gutes. Außer man tut es.“ Einen Unterschied zu Kästner sehe ich aber doch: Ich kann Gutes tun, weil ich den Rahmen dafür habe. Der Rahmen ist der Leib Christi, ist Christus und seine Gemeinde. Den Rahmen hat Gott eingerichtet, als er uns seinen Sohn und seine Liebe gegeben hat, als seine Liebe in Jesus und auch in seiner Gemeinde eine Gestalt gefunden hat.

Die größte Herausforderung ist darum dort, wo wir über den Rahmen unserer Gemeinde hinausblicken. Gerade hier ist Paulus ganz nahe an Worten von Jesus. Er schreibt: „*Segnet, die euch verfolgen; segnet, und verflucht sie nicht.*“ 200 Millionen Christen weltweit sind laut der christlichen Hilfsorganisation Open Doors im Jahr 2017 wegen ihres Glaubens verfolgt worden. Am schlimmsten soll es in den Ländern Nordkorea, Afghanistan, Somalia, Sudan, Pakistan, Eritrea, Libyen, Irak, Jemen und Iran sein. Deutschland gehört nicht dazu. Aber deutliche Abneigung haben schon viele von uns erfahren.

Nicht jedem gelingt es, christliche Geschwisterliebe zu zeigen. Aber manche versuchen es erst gar nicht damit. Sie grüßen uns nicht; oder sie machen einen Bogen um uns; oder sie setzen ein finsternes Gesicht auf, wenn sie uns sehen. Was kann man da tun? Ich habe es wirklich ein paar Mal mit dem Rat des Paulus versucht: „*Segnet, die euch verfolgen...*“ Ich habe zur Person hingeschaut und gedacht: „Gott segne dich.“ Ob die andere Person davon etwas gemerkt hat, weiß ich nicht. Mir hat es jedenfalls gut getan. Mir hat es geholfen, Ressentiments und schlechte Gefühle abzubauen. Vorhin habe ich vom Garten geredet. Wenn die Sonne scheint oder wenn es regnet, betrifft das den Garten des Nachbarn genauso wie meinen eigenen.

Jesus sagt: Der Vater im Himmel „lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ Die Liebe Gottes lässt uns an Christus glauben und in Liebe in

unserer Gemeinde leben. Daraus bekommen wir Kraft für unser Tun. Zugleich ist es gerade diese Liebe, die darüber hinausgeht. Darum soll auch unsere Liebe weiter reichen. Amen.
LIEDER: 057,1-3; Intr. 776; 74,1-4; 268,1-5; 170,1-2